

(...)

Seitdem die hintere Tür plötzlich geöffnet und der Mann eingestiegen war, sah Nina mit verdrehtem Oberkörper über ihre Schulter nach hinten, um die Augen am Geschehen zu haben. Ihr stand der Schreck noch ins Gesicht geschrieben, als sich ihre Blicke mit jenen des Fremden trafen. Er lächelte freundlich, zumindest bemühte er sich darum. Aber da lag noch etwas anderes in dessen Augen, wie Nina deutlich zu erkennen glaubte. Es war keine ehrliche Freundlichkeit, die dieser Mann ausstrahlte. Sein Lächeln kam ihr unvermittelt wie eine Fassade vor, ohne dass sie sagen konnte, woran sich dieser Eindruck festmachte. Waren es seine dunklen Augen? Es waren seine Augen! Diese waren zwar von einem lächelnden Gesicht umgeben, selbst aber kalt, kalt und durchdringend. Nina spürte, wie ihr Schreck einer aufsteigenden, frostigen Beklemmung Platz machte. Aber was genau drückten diese Augen statt der Freundlichkeit aus? Es fehlten ihr die Worte für eine treffende Beschreibung des Ausdrucks, den diese Augen vermittelten. Sie konnte dem Blick nicht länger standhalten, ließ die Augen für einen Moment an dem Gesicht des Mannes vorbei auf die mittlere Kopfstütze der Heckbank flüchten, um sich dann schnell und mit einem kurzen irritierten und deshalb nur zuckenden Lächeln wieder nach vorne umzudrehen. Sie spürte, wie sich die Blicke des Fremden in ihren Nacken bohrten, und ihre Beklemmung wuchs. „Sie haben sich auf dem Flughafengelände getrennt?“, zog Benjamin die Blicke des auch ihm sehr suspekten Fremden auf sich. Er spürte eine Gefahr, in der sie sich befanden.

(...)

Unmittelbar darauf setzte er den Blinker und bog langsam nach rechts auf einen in den Wald führenden Schotterweg ein. Nach weiteren höchstens zehn gefahrenen Metern aber hielt er in Höhe erster vorgelagerter Büsche an, aufmerksam den hinter ihnen liegenden Bereich im Rückspiegel beobachtend. Es war ihm nicht verborgen geblieben, dass ihnen ein mit zwei Personen besetztes Fahrzeug über eine längere Strecke und selbst nach Richtungswechseln gefolgt war. Nun lächelte er zufrieden, als es die Fahrt fortsetzte, ohne dass die Insassen in irgendeiner Weise Notiz von Ihnen nahmen. Er wartete eine weitere knappe Minute, um sicher zu gehen, dass er keiner Finte aufsaß und das fremde Fahrzeug nicht doch plötzlich wieder erschien. Dann fuhr er langsam wieder an.

„Jetzt oder nie!“, schoss es Benjamin durch den Kopf. Er riss die Tür auf und stürzte sich aus dem noch unterhalb des Schrittempos fahrenden Wagen. Im selben Augenblick rappelte er sich wieder auf und rannte zurück zur Straße, von der sie gerade eben noch abgebogen waren.

(...)

„Wir warten hier und machen keine Dummheiten mehr, nicht wahr?“, drohte er Nina, deren Bluse mit Flecken des aus ihrer Nase tropfenden Blutes gezeichnet war.

(...)

Das Warten zerrte an ihren Nerven, ihr Puls raste und es war nur noch ein Hoffen und Bangen, das ihr ganzes Denken bestimmte.

(...) schien dem gegenüber die Ruhe selbst zu sein. Er hatte das Seitenfenster einen Spalt breit herunter gelassen, um das Beschlagen der Scheiben zu verhindern und dennoch nicht mehr als nur wenige Regentropfen ihren Weg ins Innere des Wagens finden zu lassen. Nur das unentwegte Beobachten der rückwärtigen Landstraße im Rückspiegel zeigte, dass ihn das mögliche Vorbeikommen anderer Fahrzeuge besorgte. Bisher aber hatte sich kein weiteres Auto in diese einsame Gegend verirrt.